Blütenzeit

Autor(en): **Scheurer, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sabine zurückkam. Diese hatte ein dünnes, blaues Heftchen in der Hand und hielt es der Schwester hin, das Gesicht ganz von Tränen überströmt. „Jetzt hältst du aber Wort, gelt!“

Die andere hatte das Büchlein bereits mit einem schnellen Ruck an sich gerissen. „Hab du nur keine Angst, ich mach es ihm schlecht genug!“

Und nun lachte sie laut heraus. „Du hast gewiß im Ernst geglaubt, so einer wär mir anständig gewesen? So ein Querholz, einer, der in Halbleinkleidern aufs Weiben geht! Der kann mir gestohlen werden samt seiner Verwandtschaft! Hundertmal hätt ich ihn zum Narren gehalten — grad wie jetzt dich!“

Damit war sie aus der Stube weg und ich hörte, wie sie draußen leichtfüßig die Holztreppe hinaufstieg.

Ich meinerseits hab' nun gefunden, daß ich mit meinen Sachen da oben auch am rechten Ende angelangt sei und hab mich heimzu gemacht. Ich habe extra den Weg über den Berg genommen, um dem Nagler in Holzachern im Vorübergehen ans Fenster klopfen zu können. „Es sei jetzt alles in Ordnung,“ hab ich ihm gesagt. „Und die fünfzehn Franken möge er behalten; das, was ich dafür gelernt hätte, sei mehr als soviel wert. —“

Der Erzähler nahm die weggelegte Pfeife vom Tisch auf und stopfte sie gemächlich. „Die fünfzehn Franken haben mich bis auf den heutigen Tag noch nie gereut. Ich bin dann auch kein bißchen neidig gewesen, als der Kaspar statt meiner eines schönen Tages die Kassenbüchlein-Jungfer, die Lydia, als Braut da in diese Stube gebracht hat. Der Nagler hat das nämlich nachher so zu ringgeln gewußt. Ich hab ihnen gratuliert, wie's der Brauch und recht ist und hab dann in der gleichen Woche einen Dienst in Dachbühl angetreten, wo ich es so lang aushielt, bis es dem Kaspar mit seiner Bäuerin auf dem Heimeli hier verleidet war, das heißt bis er vor Schulden nicht mehr ein noch aus gewußt hat. Seine Frau ist nämlich von Anfang an ein faules Pfund gewesen. Sie hat ihr Haar in kurzem nicht einmal mehr ordentlich gestrählt, geschweige denn gebrannt und zweistöckig aufgemacht. Ein anderer wäre mit ihr auch in die armen Tage gekommen.

„Mit meinem zusammengesparten Geldlein hab ich's dann fertig gebracht, daß dieses Häuschen nicht in fremde Hände gekommen ist. Ganz umsonst hat es denn doch nicht „Zur Treu“ heißen dürfen. Zum Heiraten hätt es mir später auch noch gelangt, sogar ohne dem Nagler seine Hilfe. Junge und Alte haben mir oft und öfters zugeredet und mir den Verstand aus dem Kopf schwatzen wollen, aber der läßt sich bei mir nicht von jedem Windlein aus seiner Ecke blasen. Kann mir einer lang vormalen, erst im Ehestand bekomme man so recht innig zu schmecken, was im guten und im unguten mit der anderen Sorte sei: mit keinem von meinen vier Schätzen hätt' ich die Probe im langen Jahr antreten mögen. Auch nicht mit des Haugbauern Witwe, die mich vor zwei Jahren extra für den Nachheuet gedungen und mir dabei allerhand zu merken gegeben hat. Man weiß schon, daß ihr Seliger von ihrem Vermögen nicht allzuviel Genuß gehabt und daß der Grabstein das einzige gewesen, das sie ihm nie vorgerupft hat.“

Der Täßli-Bender setzte den Rippentabak in Brand und blinzelte dabei mit dem Lächeln des Siegers zu mir herüber.

„Du wirst dir nun wohl auch nicht länger einbilden, du könntest an mir beim Torfstechen einen Gottslohn verdienen,“ meinte er. „Und für den Fall, daß du dir dennoch je wieder die Mühe nehmen wolltest, mich zu bekehren, so sag ich dir heut ein für allemal, ich sag dir's hier an diesem Tisch: „Das Babettli kann ich leiden, aber von meiner Weltanschauung geh ich nach wie vor nicht einen Millimeter ab.“

— Ende. —

Blütenzeit.

Graf Kuno auf dem Turme stand
Und sah hinunter in das Land —
In blütenschneeige Bäume;
Die weckten in seinem alten Hirn
Viel längstverklungne Träume . . .

Ein Jungschütz unterm Tore stand,
Blickt nach 'nem Fenster unverwandt.
Jetzt schnell verstohl'nes Winken;
Ein Scheibchen klappt — ein Pförtchen schnappt:
Vier junge Augen blinken.

Graf Kuno auf dem Turme stand —
Es zittert seine welke Hand —
Und sieht mit wehem Lächeln
Jungschütz und Dirnlein engverstrickt
Zum Blütenwald entfächeln . . .

Rob. Scheurer, Erlach-Bern.

Der Katzen-Raffael.

Gottfried Mind. 1768—1814.

Eine Mind-Bibliographie, die im Protokoll der VIII. Schweizerischen Konferenz für Erziehung und Pflege Geistesschwacher vom Mai 1911 als Anhang zu einem Vortrag über Gottfried Mind veröffentlicht ist, zählt nicht weniger als 42 Nummern. Es kann darum nicht unsere Aufgabe sein, Neues über den berühmten Idioten zu schreiben; es muß uns vielmehr genügen, das Material zusammenfassend, unsere Leser mit diesem eigenartigen Künstler bekannt zu machen.

Wer ist Gottfried Mind? Ein Zeitgenosse, vermutlich Sigmund Wagner, der Mitgründer der Berner Kunstgesellschaft vom Jahre 1813, hat im Neujahrsblatt der Zürcher Künstler-Gesellschaft auf das Jahr 1816 die Biographie Gottfried Minds geschrieben, die alle wesentlichen Züge enthält. Spätere Darstellungen fußen darauf. Gaudys biographische Novelle benutzt sie ausgiebig; was darüber hinausgeht, sind novellistische Zutaten.

Mind wurde im Jahre 1768 in Bern geboren. Sein